№ 149.



Donnerstag, am 15. Dezember 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die verhängnißvolle Gabe.

(Schluß.)

Am nächsten Morgen wurde Tancred bei jenem Freunde eingeführt. Es war dies Herr Poirceau, Direktor einer neuen Brandversicherungsanstalt. Er empfing unsern Tancred mit vieler Herzlichkeit. „Herr Nantua interessirt sich lebhaft für Sie," sprach er, „und hat Sie mir dringend empfohlen." Abends war Ball bei Herrn Poirceau, und Tancred wurde geladen. Herr Poirceau stellte den jungen Mann seiner Gattin vor, welche ihn mit günstigem Auge zu betrachten schien. Dies ward die Quelle neuen Mißgeschickes für unsern Kandidaten. Herr Poirceau hatte nämlich einer ganz sonderbaren Art von Anbeter den Zurücktritt gestattet. Es war dies ein Mann von etwa 35 Jahren, vier Fuß acht Zoll groß, bei der Buchhaltung angestellt. Eine ehrenvolle Stellung, ein bedeutendes Vermögen, nichts konnte diesen Mann über das Unglück trösten, klein zu sein. Von der Zeit an, als er sich gestehen mußte, daß er nicht mehr wachsen werde, war er ein unglücklicher Mensch. Alles, was erfunden werden kann, sich zu vergrößern, brachte er in Anwendung. Er trug einen hohen Hut, er hielt sich aufrecht gleich einer Giraffe; seine Stiefel waren mit ungeheuren Absätzen versehen, er stand immer auf den Zehen, kurz der Wunsch, sich zu vergrößern, schwebte ihm unaufhörlich vor. Gern hätte er sein halbes Vermögen, gern einige Jahre seines Lebens hingegeben, wenn er damit eine Größe von fünf Fuß zwei Zoll hätte erkaufen können. Ein tiefer Ingrimm über die Mißgunst der Natur erfüllte seine Seele; er haßte die Menschen im Allgemeinen, und insbesondere alle Großgewachsenen, welche in seinen Augen als Räuber erschienen, welche ihm sechs Zoll gestohlen hatten; ferner: alle Knaben von zwölf bis vierzehn Jahren, welche schon

um ein Paar Linien größer waren als er, und welche man doch für ihr Alter nicht zu groß fand; endlich alle Kinder, welche er wachsen sah. Selbst sein Name ärgerte ihn, und derselbe schien auch wirklich eine Ironie des Schicksals zu sein, denn dieser Mann hieß Legrand. Dieser Herr Legrand erschien nun auf dem Balle bei Madame Poirceau, ungefähr um Mitternacht. Er war noch üblerer Laune, als gewöhnlich, denn er liebte Bälle und Soirees nicht, weil er in Schuhen erscheinen mußte, wo die Absätze nicht so hoch sein konnten, als an den Stiefeln, wodurch er zwölf Linien an Höhe verlor. „Wie sind Sie heute wieder so elegant," sprach ihn eine Mutter an, deren Tochter eben tanzte. Man weiß, daß die Mütter in solchen Lagen, wo sie den ganzen Abend verlassen auf ihrem Bänkchen sitzen, sehr redselig sind, und den ersten, den besten Schwätzer mit Hast ergreifen, um sich vor der tödtlichen Langeweile zu retten. „Wie spät sind Sie heute gekommen," fuhr sie mit freundlichem Lächeln fort, aber sie fand keine Erwiederung. Zwei Männer, welche vor Herrn Legrand standen, versperrten ihm jegliche Aussicht. Er war wüthend darüber; er fühlte sich wieder so klein, so verloren in der Menge. „Sie kamen eben erst?" fuhr die Redselige fort, „also haben Sie den Phönix noch nicht gesehen, der heute Aller Augen auf sich zieht? Wir hatten früher eine Gesellschaft des Phönix, jetzt haben wir auch einen Phönix der Gesellschaft." Herr Legrand fand wenig Geschmack an diesem Wortspiele, und erwiederte ziemlich mürrisch: „Ich weiß nicht, von welchem Phönix Sie zu sprechen belieben." „Je nun, von dem neu angekommenen Apollo, Seladon, Adonis, oder wie Sie ihn nennen wollen, den Liebling aller Damen; ich glaubte, Sie kennen ihn, er ist ja auch vom Hause." Dieses letzte Wort traf Herrn Legrand wie ein Blitz. Er vermochte kein Wort vorzubringen. „Sehen Sie, dort," fuhr die Dame fort, „dort steht er! Was er für schöne Augen, für ein edles Benehmen hat! Sehen Sie ihn?" Herr Legrand sah nichts. Ein vor ihm stehender Herr deckte seinen ganzen Gesichtskreis. Wüthend brach er sich endlich Bahn durch das Gedränge, und arbeitete sich vor, bis zur Hausfrau. In demselben Augenblicke näherte sich auch Tancred derselben. Legrand sah ihn, und versteinerte; Ströme von Gift durchzuckten seine Adern; Haß und Rache funkelten aus seinen Augen. Man liest in den Romanen von zornigen Zwergen, von wüthenden Gnomen, so war Herr Legrand! — Tancred sprach zur Gebieterin des Hauses: „Ich hoffe, gnädige Frau, Sie haben nicht vergessen, daß Sie mir die Ehre versprachen, den vierten Cotillon mit mir zu tanzen?" „Das vergißt man bei Ihnen nicht so leicht," erwiederte galant Frau von Poirceau. Herr Legrand erbebte vor Wuth. In diesem Augenblick erschien Herr Poirceau, und rief Tancred zu sich, um ihn einem Freunde vorzuführen. Diesen Augenblick benutzte Herr Legrand, und sprach zitternd vor Wuth: „Madame, Sie werden mit diesem Gecken nicht tanzen!" „Warum nicht?" fragte Madame Poirceau. „Weil er mir in hohem Grade mißfällt." „Bei alledem," erwiederte die Dame, „werden Sie sich doch an ihn gewöhnen müssen, denn er bleibt in unserem Hause, an der Stelle des Herrn Duprez." „Das wird nicht geschehen," rief zornerglüht der Zwerg, „ich dulde es nicht!" „Aber, mein Herr," entgegnete die Dame. — „Genug! Nehmen Sie sich in Acht, Madame! Sie müssen wählen, er oder ich! Haben Sie mich verstanden?"

Er hatte es ausgesprochen.

Am nächsten Morgen, als der arme Tancred sich bei Herrn Poirceau vorstellte, um die versprochene Bedienstung anzutreten, empfing ihn Herr Poirceau sehr niedergeschlagen, und redete ihn folgendergestalt an: „Sie sehen mich trostlos, Ihnen den Platz nicht ertheilen zu können, welchen ich Ihnen versprach; Sie gefallen mir sehr, ich hätte gerne Etwas für Sie gethan, aber es ist mir unmöglich. Meine Frau nämlich hat mir Vorstellungen gemacht, deren Gewicht ich nichts entgegen setzen konnte. Sie sagte mir, wie unschicklich es sein würde, und zu welchen Klatschereien es Anlaß geben müßte, wenn ein so ausgezeichnet schöner Mann in ein Haus aufgenommen würde, wo eine artige junge Frau mit einem ältlichen, kränklichen Mann verheirathet ist. Boshafte Gerüchte würden uns lächerlich machen, und das könnte sie nicht ertragen: was konnte ich darauf antworten? Sie sehen selbst, jeder Vortheil hat auch seinen Nachtheil. Ihre Schönheit ist ohne Zweifel ein Vortheil, aber zuweilen schadet sie Ihnen auch. Sie müssen wissen, daß Herr Nantua aus derselben Ursache Sie nicht aufnahm. Sie waren ihm zu gefährlich für seine

Tochter; aber ich will Ihnen einen Rath geben. Gehen Sie zu Herrn Lennoir, dem Unternehmer einer neuen Eisenbahn; ich werde Sie ihm angelegentlichst empfehlen. Er ist jung, hat weder Frau noch Kind, und ich glaube, Sie werden ihm sehr anständig sein. Somit auf Wiedersehen." Es geschah, wie er gesagt hatte. Bei Herrn Lennoir fand endlich der arme Tancred Aufnahme, aber die Geschichte schweigt darüber, ob in der Folgezeit nicht auch hier seine Schönheit ihn wieder in ein unangenehmes Verhältniß zu seinem Herrn stellte.

W.

Baron d'Armandy.

Nach kleinerem Maaßstabe in Vergleich gestellt, gelingt es jetzt manchem Franzosen auf der afrikanischen Küste ebenso, wie ehemals unter der Kaiserherrschaft, rasch zu Vermögen und hohen Ehrenstellen zu gelangen. Einer der verdienstvollsten der dortigen Günstlinge des Glückes ist jetzt Herr d'Armandy. Tollkühn in Ausübung seines Heldenmuthes, aber auch als einer der talentvollsten Offiziere mit Adlerblick überall umherspähend und nie in der Gefahr die Geistesgegenwart verlierend, ist d'Armandy zugleich einer von den seltenen Menschen, welche, wenn ihnen das Glück die Pforte seines goldenen Pallastes verschlossen hält, auf einer Sturmleiter die Zinnen dieses Pallastes ersteigen, und hundert Mal zurückgeschlagen, hundert Mal den Sturm neu beginnen.

Mit 35 Lebensjahren hatte d'Armandy schon in mehreren Welttheilen das abenteuervolle Leben eines wandernden Helden geführt. Die Restauration fand ihn als Hauptmann der Artillerie. Seine jugendliche Leidenschaftlichkeit und sein unbegrenzter Enthusiasmus für das Idol, dem so lange Europa mit Staunen und Furcht Weihrauch gestreut hatte, waren Ursache, daß er nicht nur seinen Abschied erhielt, sondern sogar unter die Aufsicht der hohen Polizei gestellt wurde. Doch wußte er sich ihr bald zu entziehen, und eilte nach Egypten, um dem dortigen Vicekönig seine Dienste anzubieten. Da er jedoch diese Lage nicht nach seinem Geschmack fand, begab er sich nach Suez, schiffte sich auf dem rothen Meere ein und versuchte sein Glück in Indien. Noch immer war ihm dies nicht günstig, denn kaum angekommen, ward seines neuen Herrn Macht durch Englands disciplinirte Krieger auf ewig gebrochen. Er kehrte nach Maskat zurück, der Hölle Asiens, wo 40 Grad im Schatten eine gewöhnliche Temperatur ist. Der Sultan gab ihm hier das Kommando einer Fregatte, mit der er, nothgedrungen sich in dieses fremde Fach zu finden suchend, ein Jahr lang in dem persischen Golf mit ziemlich günstigem Erfolg kreuzte. Eine tödtliche Krankheit zwang ihn jedoch, auch dieses Verhältniß wieder zu verlassen, und als er nach langen Leiden kaum halb genesen war, setzte er seine Irrfahrt nach Persien fort. In Kermannschah fand er bei dem sich fast unabhängig gemachten Sohne des Schachs, Mehmed Ali Mirza, eine sehr zuvorkommende Aufnahme, und in dieser Epoche schien ihm das Schicksal am heitersten zu lächeln. Der Prinz behandelte ihn und einige seiner Landsleute, französische Offiziere, die sich aus demselben Grunde wie d'Armandy hier eingefunden hatten, mit der größten Auszeichnung und fürstlicher Generosität. D'Armandy hatte als Oberst eines von ihm auf europäischem Fuß organisirten Regiments, außer den gelegentlichen reichen Geschenken, einen festen jährlichen Gehalt von 20,000 Franken. Er brachte zwei Jahre hier zu, während denen er mit dem großen persischen Sonnenorden, die Insignien in Diamanten, dekorirt, zum Khan erhoben wurde, und immer mehr in der Gunst seines Gebieters stieg. Um diese Zeit begann der kurze Krieg Persiens gegen die Türkei; 30,000 Türken wurden in den glühenden Ebenen von Bagdad, durch Hilfe der europäisch disciplinirten Truppen, von einer halb so großen Anzahl Perser total in die Flucht geschlagen. D'Armandy rieth dem Prinzen, den ersten Schrecken des Feindes zu benutzen, um ohne Verweilen das vertheidigungslose Bagdad zu erobern. Dieser hatte jedoch, nach Art der vornehmen Perser dem Weine zu sehr ergeben, trotz der ungeheuren Hitze, die Freuden des Sieges durch eine Orgie gefeiert, an deren Folgen er den andern Morgen im Angesichte der bedrohten Stadt seinen Geist aufgab. Der ihm in der Herrschaft folgende Sohn, unkriegerisch und das Gegentheil seines Vaters in jeder Hinsicht, begann sogleich Friedensunterhandlungen, kehrte nach Kermannschah zurück, und verabschiedete bald darauf sämmtliche fremde Offiziere in seinem Dienst.

So von Neuem ohne Asyl, faßt d'Armandy den Plan, sich zu Runget-Sing zu begeben, kühn sich in die Wildnisse des Orients und unter halb barbarische, uns fast unbekannte Völker wagend. Es bekam ihm übel; von den Sinds am Hindus bei Hyderabad ausgeplündert, seines Ordens in Diamanten, eines

großen Theils seines Geldes und seiner Effekten beraubt, entging er mit genauer Noth dem Tode. Er rettete sich über die englischen Grenzen, und da man dort von seinen früheren Absichten nichts wußte, ward er freundlich aufgenommen und verschaffte sich die Mittel nach Europa zurückzukehren. Im Jahre 1823 erreichte er Marseille, von wo er den französischen Minister um Pässe bat, welche ihm dieser jedoch, weil er ohne Autorisation des Königs im Auslande gedient, verweigerte. Es blieb ihm daher nichts übrig, als mit seinem persischen Titel und seinen glücklicher Weise noch conservirten persischen Pässen nach Paris zu gehen, wo sein orientalisches Kostüm, von einer imposanten Gestalt und schönen Gesichtszügen gehoben, damals nicht wenig Aufsehen erregte. Doch war sein Aufenthalt hier nicht von Dauer, da Chateaubriand, der ihn liebgewonnen, ihm seine Rechte als Franzose wiedergab, und ihn zugleich zum Konsular-Agenten in Mokka ernannte.

D'Armandy reiste sogleich ab, überstieg die Alpen, heirathete unterwegs eine junge und liebenswürdige Italienerin und embarquirte sich mit ihr für seine neue Bestimmung. Nachdem er in Mokka mehrere Jahre ruhig gelebt, compromittirte ihn ein griechischer Korsar im rothen Meer mit den arabischen Autoritäten. Da man ihn offen anzugreifen fürchtete, versuchte man, ihn und seine ganze Familie nebst dem englischen Konsul, der sich ihm angeschlossen hatte, zu vergiften. Durch ihre starke Constitution und schnelle Hilfe entgingen der Baron und seine Frau dem Tode, doch ihre kleine Tochter unterlag den Wirkungen des Giftes. Er flüchtete sich auf eine englische Fregatte, und man wußte von hier aus so energische Maßregeln zu ergreifen, daß ihm das französische Gouvernement dafür durch Verleihung des weit besseren Konsulats zu Damiette belohnte.

Doch die Revolution von 1830 war ihm eben so nachtheilig als die von 1813. Das Konsulat von Damiette ward aufgehoben und d'Armandy blieb ohne Entschädigung, bis endlich der Marschall Soult sich bewegen ließ, ihn von Neuem in seinem alten Grade, als Hauptmann der Artillerie, anzustellen. So sah er sich denn, nach so viel bestandenen Gefahren und Abenteuern, im fünf und dreißigsten Jahre seines Lebens wieder auf demselben Punkte angelangt, den er im zwanzigsten, am Morgen nach der Schlacht von Montmirail, zum ersten Male eingenommen hatte. Nach Algier hinübergeschifft, wußte d'Armandy rasch die Gelegenheit zur neuen Auszeichnung zu ergreifen. Er hat jetzt das Offizierkreuz der Ehrenlegion und ist Oberst und Kommandeur der Artillerie in Bone, wo er, im Vereine mit dem berühmten Jussuf, Stadt und Festung ohne Schwertschlag eroberte.

Stückgut.

Lord Berkerey besaß eine allgemeine Geistesgegenwart. Ein Räuber griff ihn an und rief: „die Börse oder das Leben, zeigen Sie nun, daß Sie sich vor einem Räuber nicht fürchten.“ — Das thue ich auch nicht, erwiderte der Lord, sich stellend, als ob er nach der Börse suche; aber hinter Euch steht ja noch ein Zweiter! sprach er. Der Räuber sah sich um und der Lord schoß ihn nieder.

Schiffsnägel.

Du wünschest glücklich zu sein? Wolle es und du bist's.

Sei Herr deiner selbst, so wird dich kein Anderer beherrschen.

Was hätte der Dumme, hätte er nicht Glück?

Mäßigkeit ist des Lebens Maaß.

Sei noch so glücklich im Spiele, das Edelste, nicht wieder zu Gewinnende verlierst du doch dabei — die Zeit.

Herausgeber und Redakteur Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Boßon.